Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 25 (1922-1923)

Artikel: Ein rumänischer Dramatiker
Autor: Hoffmannsthal, Hugo von
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-749968

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bestes zu geben. Es zeugt unseres Erachtens zum mindesten von einem kleinlichen Geiste, wenn heute noch jemand mit den alten Vorurteilen gegen alles, was mit der auswärtigen Vertretung zusammenhängt, nicht aufgeräumt hat. Unser kleines Land wird einer sorgfältig ausgebauten Außenvertretung immer mehr bedürfen; auf ihr beruht nicht zum wenigsten der Kredit, den wir vom Ausland erwarten und der für unsere nationale Existenz eine unerlässliche Notwendigkeit bedeutet.

BERN C. BENZIGER

⊠ ⊠ ⊠

EIN RUMÄNISCHER DRAMATIKER

(Vorwort zu dem *Prometheus* von Victor Eftimiu)

Vor hundert und mehr Jahren waren es die Deutschen, an deren Hand die kleineren Völker des östlichen wie des südöstlichen Europa in den Kreis der großen Nationen hereinschritten. Überall drangen die deutschen geistigen Reisenden hin; sie waren anders als die Engländer, nicht Entdecker der Landschaft und Beschreiber der Sitten, sondern Erforscher des Seelenhaften; ob sie vordem nie die Feder in der Hand gehabt hatten, sie waren geborene Übersetzer: es waren Auserlesene, Menschen von Geist und Gemüt, und mit Ehrfurcht hoben sie den Schleier und fingen die tiefen Seelenblicke auf, mit denen jene unberührten Völker aus ihren Gedichten und Märchen wie aus eben erwachenden Kinderaugen sie ansahen. Vor hundert und mehr Jahren hielten wir uns für fähig, diese fremden, zarten und tiefen Seelenwelten aufzunehmen; es hätte kein Anderer als ein Deutscher, meinten wir, die Stimmen der Völker in ihren Liedern sammeln und an seiner Brust in brütender Wärme beisammen halten können ... Ist es ein Abnehmen des Gemütes, dass wir heute nicht mehr so in Europa stehen als die freudig Empfangenden — die Willigsten unter den Verstehenden?

Der Völker und Stämme sind mehr geworden, die sich in Ost und Südost unseres Lebensbezirkes regen und drängen; deutlicher offenbaren sich in ihren noch jugendlichen Gesichtern die Verschiedenheiten der Geistesart; ein jedes trägt

sein eigentümliches Gepräge zur Schau und jedes will uns, den alten wissenden Völkern, sein eigentümliches Juwel darreichen — das Wort seiner Sprache, worin es sich selber und zugleich die Welt ausprägt.

Heften wir nur einen kalten Blick auf dieses junge Völkergedräng, so erniedern wir ein jedes der schönen Volksbilder zum politischen Begriff. Nur indem wir uns annähern und mit der ernsten Kraft des Gemüts ergreifen, was als ein Lebendes vor uns dasteht, erkennen wir die zarten liebe-erwerbenden Züge. Es ist die ursprünglichste Menschenregung, dass einer den andern verstehen will, an den Augen und von den Lippen sein Inneres ihm ablesen — vertrauend, es sei dem eigenen nicht unverwandt; ängstlich sollen wir diese wie jede menschliche Regung hüten, dass sie uns nicht verloren gehe in dem verhärtenden Leben, das ein eiserner Zeitgeist über uns verhängt.

Ich denke mit einem besonderen und ehrerbietigen Gefühl an die Situation des Dichters als des Repräsentanten einer solchen jüngeren Nation im Augenblicke ihres europäischen Aufstieges. Er ist der Führer seines Volkes auf einer Wegstrecke, die auch im tausendjährigen Dasein der Nationen nur einmal durchmessen wird; auf dem Weg von der in sich befriedeten geistigen Kindheit zu einem Dasein, auf dem dann plötzlich die ganze verantwortungsvolle europäische Spannung lastet. Schöner und glücklicher erscheint die Situation eines solchen Künstlers als der ihm gleichzeitigen und etwa an Begabung gleichkommenden Männer der älteren Nationen. Diese müssen ein großes Lehrgeld zahlen, bis sie nur aus dem allzu vielfältigen Netzwerk der Gedanken und Tendenzen sich wieder freiarbeiten, oft müssen sie ihre beste Kraft daran geben, das zerklüftete Geisteswesen wenigstens in der eigenen Brust zu versöhnen, — ist ihnen das gelungen, dann an der inneren Einigung der eigenen alten Nation mitzuwirken, den vielfach abgerissenen Faden des Gemäßen und Richtigen wieder aufzunehmen. Jenen fällt das herrliche Schicksal zu, dass sie nur mit den großen Haupttatsachen des Geistes- und Gemütslebens zu tun haben, sozusagen dem ewigen Erbe der Menschheit, wovon im jeweils gebrochenen Strahl der Sprache auch ihrem Volk sein gemessenes Teil zugefallen ist; sie dürfen mit der

Vergangenheit und mit der Gegenwart aus vollem Herzen sympathisieren, und was ihnen gelingt, das ist zugleich ein Gewinn für alle; sie erleben in einer Lebensspanne Saat und Ernte und noch die fröhliche Speisung aller mit dem geernteten Brot; und wie ihnen mit der Sprache das Höchste in die Hand gegeben ist, so formen sie das Seelenbild der eigenen Nation.

Dies ist die Stelle, die Victor Eftimiu unter der gegenwärtigen Generation Rumäniens einnimmt. Es sind nun anderthalb Dezennien, dass er hervortritt. Er offenbart sein Talent zuerst als Lyriker. Da ist es unter den Mischelementen der alten römischen Grenzkolonie zunächst das Sprachelement, die Latinität, die ihn völlig als Europäer, fast als Westeuropäer, erscheinen lässt. Aber das unter der Sprache schlummernde rein slavische Volkselement, das walachische Volkstum mit seinen Liedern, seinen Märchen, seiner Spruchweisheit, seinem Aberglauben, seinen Schwänken, der ganze naive Reichtum der Heimat, der in dieser reflektierenden Lyrik seinen eigentlichen Ausdruck nicht finden kann, will auch, und gewaltsam an den Tag: denn dies in der Kindheit eingesogene Element ist ja der eigentliche Nährstoff der dichterischen Phantasie. Der Dichter ist nun einerseits schon zu sehr Europäer, zu fest verflochten in das Gewebe der Kontemporaneität, als dass er der direkte Fortsetzer der in Anonymität verlorenen alten Schwankerzähler und Balladensänger werden könnte. Anderseits ist er zu sehr produktiver Literat, als dass er wie ein bloßer Gelehrter sich begnügen könnte, zu sammeln und zu edieren. Die Form, die sich ihm darbietet, ist die Erzählung in Prosa, eine abgeleitete moderne Form, und es sind durchaus wieder die französischen Erzähler, die er sich zum Vorbild nimmt. Aber die balladenhaften, die liedhaften, die schwankhaften Elemente der Volksüberlieferung sind die Goldfäden in dem Gewebe, das er anlegt — und ihrer sind so viele, so dicht nebeneinander, dass sie dem Gewebe seinen eigentlichen Glanz geben. Die edelherzigen Räubertaten der Hajducken, die naiven Weisheiten der Mönche, das Liebesglück und Leid der Mädchen und der Frauen, die Überhebung der Bojaren, der Geiz und die List der Bauern, das Mysterium des Bettler-Daseins, — und noch tiefer ins Mystische hinein: das Walten der Elementarwesen,

die raunende Stimme des Herdfeuers, der Mond, die Sterne... in diesen lyrischen Elementen schlägt das rumänische Herz dieser rumänischen Erzählungen.

Das Theater verbindet die alten Völker. Es gehört zum Erbe vielhundertjähriger städtischer Kulturen. Es wird uns für einen Augenblick überraschen, eine Nation des Balkan, deren Kulturen bis gestern orientalisch-feodal und patriarchalisch waren, den Anspruch erheben zu hören, an der Kultur des Theaters schöpferischen Anteil zu nehmen. Aber der Rumäne ist Lateiner und Slave zugleich. In der Latinität der Sprache liegt Anrecht und Trieb, an dem ganzen romanischen Kulturerbe teilzuhaben. Hiezu aber kommt eine hohe körperliche Begabung des Volkes: beredte Glieder, ein feurig beredsames Auge sind allgemeines Gut. Paris und Wien haben große Schauspieler aus dieser lateinischen Provinz des Ostens empfangen. So wird ein repräsentativer Dichter dieser Nation von selbst zum theatralischen Schaffen getrieben. Dazu hat die Natur Herrn Eftimiu verliehen, ohne was der theatralische Dichter nicht vorgestellt werden kann: er ist Schauspieler, zumindest innerlicher Schauspieler. Der wahre Theaterdichter ist entweder selber Schauspieler, oder es fehlt nur eines Haares Breite, dass er es wäre, das heißt, im Arbeiten seiner Phantasie sind Wort und Gebärde unlöslich vereinigt, sein Einfall ist niemals bloß rhetorisch oder bloß psychologisch, sondern immer mimisch, und nur weil diesem mimischen Antrieb seine Natur, seine Glieder durch einen Eigensinn des Geschickes den Dienst versagen, muss er sich notgedrungen der Körperlichkeit Anderer bedienen, um die Welt von theatralischen Gestalten, die ihm zu jeder Pore heraustreten will, ins Leben zu bringen. Im Schauspieldirektor, der zugleich Schauspieler, Regisseur und Dichter ist, für seine eigene Truppe die Stücke anfertigt und die Hauptrollen selber spielt, feiert diese Synthese von Kräften ihren Triumph. Das ist der Fall Shakespeares, Molières, Ferdinand Raimunds. Der andere Fall ist dieser: der theatralische Dichter, durch einen unglücklichen Zufall seiner leiblichen Konstitution nicht zum Schauspieler geboren, schließt sich einer Truppe an und leiht ihr, was er zu geben hat: die Erfindung, und empfängt dafür von

ihnen, was sie zu geben haben: die Verleiblichung. Das ist der Fall Corneilles, der Fall Calderons, der Fall der englischen Lustspieldichter der Stuartzeit, der Fall Goldonis. Es ist auch der Fall des Herrn Eftimiu. Wir sehen ihn in jungen Jahren der lebendigen Bühne sich verschwören, und schnell, fast ohne die Hilfe der in jenen Ländern allmächtigen Politik, nur von seinem Talent und seiner Eignung dahin geführt, an der Spitze des nationalen Theaters Rumäniens. Er ist sein eigener Dramaturg, sein eigener Regisseur; er führt eine neue Epoche im Repertoire herauf; er ist sein eigener vorzüglichster Theaterdichter.

In seinem dramatischen Schaffen lassen sich drei Schichten unterscheiden. Er bedient sich zunächst der realistischen Form, so wie sie Tolstoi ausgebildet hat — die dem Rumänen durch Nachbarschaft doppelt nahe liegt. Aber er gibt seiner Handlung humoristische, ja ironische Wendungen, wie sie der schweren, breiten Natur des Russen nicht gemäß wären. Zum zweiten sucht er die Gestalten der Volksüberlieferung, des Märchens und der Ballade auf der nationalen Bühne lebendig zu machen, sie, die nicht nur den lyrischen Pulsschlag des Volkes in sich tragen, sondern auch die nationale Vision der Welt: denn sie wird ja das gestaltete Leben der Landschaft selber, mit den Augen des Volkes gesehen, worin malerisches und dichterisches Vermögen noch ungetrennt beisammen ist. — In diesen zugleich rhythmisch-musikalischen und bildhaften Schöpfungen kommt er etwa der Sphäre des älteren österreichischen Theaters nahe, aber auch hier bleibt er nicht im Harmlos-naiven stehen: indem er die lyrische Innigkeit seines Stoffes zwar auskostet, dabei aber doch dem Stoff wieder geistreiche und ironische Wendungen gibt, zeigt er wieder das doppelte lateinisch-slavische Wesen. Aber sein Ehrgeiz führt ihn noch in eine dritte, höchste Region. Es gibt eine gewisse zeitlose europäische Mythologie: Namen, Begriffe, Gestalten, mit denen ein höherer Sinn verbunden wird, personifizierte Kräfte der moralischen oder mythischen Ordnung. Dieser mythologisch-historische Sternenhimmel spannt sich über das gesamte ältere Europa; er leuchtete niemals heller als vor hundert Jahren, da in ganz Europa nach Goethes und Schillers Auftreten, nach Byrons schrankenloser Selbstbehauptung das dichterische

Streben aller Nationen einen Aufschwung ins Große, Historisch-mythische nahm. In diese Region will Herr Eftimiu sein rumänisches Drama hinaufführen. Er stellt — in seinem *Schwarzen Hahn* —die vielgewandelte Ahriman-Figur, den Mephistopheles unseres Faust-Komplexes, in ein neues, überraschendes Licht. Er bemächtigt sich der Napoleongestalt, die seit jeher ein mythischer Glanz umwittert. Er greift endlich nach der Gestalt des Prometheus, diesem Gefäß, in das alles Kreative und alles Aufrührerische des seiner Kraft bewussten geistigen Menschen, andererseits das Elegische unserer schließlichen Ohnmacht und Verlassenheit seit Menschengedenken von Dichtern gegossen wird, und verbindet, überraschend genug, am Ende diese Gestalt mit dem Christ. Hier stellt er an sich selbst die höchsten Forderungen, zugleich verlangt er von der Sprache, in der er lebt und webt, dass sie sich in der gefährlichsten, höchsten europäischen Region bewege, wo das irdisch-sinnliche Sprachwesen sich, um das Erhabenste zu sagen, fast seiner schönen Sinnlichkeit entäußern muss, der Begriff aber, um nicht zum kahlen philosophischen Terminus herabzusinken, nicht völlig eines durchsichtigen gestalthaften Elementes, einer geistig-leiblichen Aura entraten darf. Die Sprache, die diesen Flug vermag, ist wahrhaft mündig. Was der Dichter ihr hier zumutet, gleicht der strengen Forderung der Bienenkönigin an ihre Bewerber, wenn sie sich in immer höhere Regionen des Äthers emporschraubt, um nur mit dem sich zu verbinden, der ihr so hoch hin zu folgen vermag, wo alle Mitbewerber von ihren Kräften verlassen zurückbleiben.

Das Höchste des bei solchen Versuchen zu Erreichenden bleibt freilich nur innerhalb der Nation selber erkennbar. Wir aber erblicken in dem hohen Europäismus des Versuches selber die Stärkung eines geistigen Palladiums, des letzten, das uns geblieben ist, indessen die Erde dröhnt von den Myriaden Tritten jener inneren Völkerwanderung, jenes Emportauchens der Barbaren aus dem Boden selber des alten Erdteils, unter dessen noch ungeschwächter Drohung wir stehen.

Aus dieser Ursache haben wir aus den Werken des Herrn Eftimiu den *Prometheus* ausgewählt, um es in einer dichterischen Übersetzung dem deutschen Publikum vorzulegen.